

Zeitschrift: Militär-Zeitung
Herausgeber: Chr. Fischer
Band: - (1843)
Heft: 8

Artikel: Ueber die Generale aus Napoleons Kriegerschule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-847207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Militär - Zeitung.

N^{ro} 8.

Bern, Samstag, den 8. April

1845.

Die Militärzeitung erscheint alle vierzehn Tage, einen halben Bogen stark, und kostet jährlich 24 Bogen, portofrei durch den Kanton Bern 30 Bz. Die Abonnenten des Verfassungsvertrages jedoch erhalten die Militärzeitung, als Beilage zu diesem, gratis. Man abonniert in Bern bei dem Verleger Chr. Fischer oder bei dem nächsten Postamte.

Ueber die Generale aus Napoleons Kriegerschule.*)

Von Napoleon wurde kein General ernannt, der nicht unter seinen Augen gefochten und Großthaten verrichtet hatte. So wie er selbst vom Artillerieleutnant zum Feldherrn und Kaiser hinaufstieg durch kriegerische Umsicht und Tapferkeit, so hob er auch nur solche in der Armee, welche seinem Beispiele folgten. Es gehört zu den bewunderungswerthen Eigenschaften Napoleons, daß sein Scharfblick die Lüchtigkeit der Personen rasch erkannte. Durch irgend eine That auf einen Offizier aufmerksam geworden, behielt er ihn im Auge, und sofern er sich mehrere Male ausgezeichnet hatte, wußte er ihm die für ihn am meisten geeignete Stellung zu geben. Der Eine wurde als Haudegen und Bajonetmann betrachtet, dem Andern gab er freies Operationsfeld als Partisan, und den Dritten ließ er in der großen Schule der Taktik und Strategie fortbilden. Daher ist Mancher durch seinen Degen rascher avancirt, als ein Anderer durch seine sonstigen Talente. Diese verlangte er von den Offizieren des Stabes, die Herzhaftigkeit jedoch von den direkten Truppenanführern. Uebrigens bemerkte man beide Eigenschaften bei den meisten kommandirenden Generalen vereinigt. War Einer mehr Stratege als Taktiker, so wußte ihm Napoleon einen General im Stabe zuzugesellen, der diese Lücke ausfüllte.

Gehen wir die Generale aus Napoleons Schule durch, so sehen wir sie ihre Carriere durch eine vorzügliche Waffenthat begründen; sie stiegen rasch zu den höchsten Ehrenstellen empor, wenn sie den immensen Anforderungen des Kaisers genügten. Alle ohne Ausnahme machten ein rasches Avancement in den zwanziger Jahren. Soult z. B. und viele Andere waren im 35sten Jahre bereits Marschälle und würden es vielleicht schon früher gewesen sein, wenn nicht Napoleon erst als Kaiser Marschälle creirte. Napoleons Grundsatz war, nur junge Generale im Felde zu haben, weil sie geeignet sind, mehr Thätigkeit und Feuer zu entwickeln und mit den Truppen jedes Ungemach zu theilen. Nebenbei übte er sie in der großen Tugend eines Feldherrn, Gelegenheiten und Augenblicke wahrzunehmen und die ruhigste Besonnenheit vorwalten

*) Aus der „Minerva“.

zu lassen, selbst wenn es der Ueberlegenheit des Feindes galt. —

Die Schüler Napoleons liefern den Beweis, daß weder eine hochadelige Cadetenanstalt, noch hohe Geburt und seine Erziehung erforderlich sind, einen Feldherrn zu bilden, daß ein klarer Verstand, neben der Herzhaftigkeit, den wahren Soldaten schafft. Im französischen Heere sind arme Bauernsöhne, entlaufene Kaufmannslehrlinge, verdorbene Juristen zc. Feldherrn und Fürsten geworden; der Marschallstab ist für keine privilegierte Kaste da. In der Praxis ausgebildetes Talent und die richtige Benutzung der Umstände überragen die höfische Formenerziehung. Der wahre Feldherr legt schon in den Jünglingsjahren den Grund zu seiner Größe; als junger rüstiger Mann vollendet er seine Carriere; er geht nicht auf dem Schneckenwege der Anciennetät fort, sondern klettert rasch auf der Ehrenleiter von Stufe zu Stufe und, wenn eine dieser unter seinen Füßen bricht, erschrickt er nicht, fällt auch nicht, sondern hält sich an der Handsprosse fest, um durch einen desto kräftigeren Schwung sich noch weiter hinauf zu bringen.

Glück, Zufall, Mißgeschick Anderer, die zeitgemäße Benutzung des günstigen Augenblicks sind die Allürten der Kühnheit, des Muthes, der Tapferkeit und Besonnenheit. Daß indeß die That vom rechten Auge gesehen und gewürdigt werde, ist unerläßliche Bedingung, sonst geht der Lohn vorüber.

Betrachten wir näher das Kriegsleben und das Wirken der französischen Generale, so liegt am Tage, daß nicht eine Schlacht, ein Feldzug, ein Krieg ihre Stellung und ihren Ruhm hervorgerufen haben. Nur durch die Menge der mitgemachten Kämpfe in verschiedenen Lagen, auf verschiedenen Standpunkten, gegen verschiedene Feinde und mit verschiedenen Mitteln reift der Befehlshaber. Nicht der Exercirplatz, nicht die glänzende Parade der Gamaschenform schafft einen Kriegsmann, sondern die blutige Schlachtenpraxis; nicht die schnelle Uebersicht einer scharf ausgerichteten Linienstellung, nicht das richtige Tariren einer nach Schritten berechneten Intervalle oder Distanz, nicht die ängstliche Deckung des Hintertreffens auf das vordere, nicht das Abmessen der hundert Marsch-

Schritte in der Cadenz einer Minute, noch weniger ein eleganter Frontmarsch auf der Basis eines point de vue, oder eine parademäßige Abschwenkung nach allen Regeln der Taktik sind wahre Elemente der Feldkriegskunst, sondern die richtige Benutzung der Truppen nach Terrain und Fochtart, das Ergreifen des Augenblicks in der Stegreifpraxis auf dem Kampfsplatze. Jene Spielereien der Friedensmanöver, jene Schulvorschriften der Taktik haben die Schüler Napoleons nicht kennen gelernt, um tüchtige Generale zu werden; der Kaiser hat sie stets verschmäht, weil sie dem Krieger eher unrichtige Ansichten gewähren, als daß sie ihm ein wahres Bild des Krieges geben. Nicht des Pompees wegen, geübte Truppen zu zeigen, sondern die Truppen zu haranguiren oder zu belehren, ordnete er von Zeit zu Zeit, sowohl im Frieden, als im Kriege, große Revuen an, die sich jedoch auf eine Aufstellung in Kolonnen und einen zwanglosen Vorbeimarsch beschränkten. — Nach seiner Ansicht genügt die Bataillonschule für die Dressur, die einfachsten Evolutions reichen für die Entwicklung, und die Feuer- und Fochtarten eines kurzen Reglements für den Kampf aus.

Die fortwährenden Kriege, oft zugleich in mehreren Ländern, ließen den Generalen ohnehin keine Zeit übrig, Friedensmanöver auszuführen, die ernstesten Kämpfe boten ihnen Gelegenheiten in Menge dar, die wahre Kriegerschule zu machen. Der Bivouak war ihre Kaserne und ihr Lufslager, der Angriff ihr Parademarsch, der Hof der Objektivpunkt der neuen Richtung, wobei statt der kunstreichen Feldmusik die Marschallaise, unter Begleitung rauschenden Trommelschalls und unter accompagnirendem Kanonendonner, ertönte, oder das freudige Vive l'empereur! sich geltend machte.

Weil nun alle französischen Generale aus dieser in der Geschichte einzig dastehenden großartigen Kriegerschule hervorgegangen sind, so finden sie auch heutzutage immer noch keinen Geschmack an Parademännern. Wer in der Jugend Ernstes getrieben hat, kann nach einer so ruhmvoll durchlebten blutigen Zeit im Alter nicht spielen, noch weniger aus dem Kriegshandwerke eine Vergnügungssache machen. Soldaten und Armeen sind nur für große Zwecke vorhanden. — Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet sie Frankreich und England, aus welchen Staaten keine Nachricht von irgend einem Friedensmanöver zu uns gelangt.*) Die alten Helden der Kaiser-

*) In Betreff Frankreichs ist dieses irrig. — Wenn man bei den Friedensmanövern nichts Weiteres treibt, als die Ausführung der überladenen Friedensrealimente: der Frontmärsche, Linienmanöver, Frontveränderungen in deployirten Linien u. s. w., überhaupt aller dieser verwerflicher Spielereien, von denen wir in unsern Reglementen ebenfalls eine Menge finden, so taugen sie allerdings nichts. Wenn sie aber von solchem Un Ding gereinigt, wenn sie dem wahren Kriegselemente näher gerückt werden, dann sind sie die beste Kriegsschule im Frieden und von nicht zu berechnendem Werthe.

Die Redaktion.

zeit lächeln daher, wenn sie irgendwo thatenlose Feldherrn aus der Manövrirschule erstehen sehen, die nur Exercirpulver gerochen haben und beim Kriegsspielen eine so ernste Miene annehmen, als wenn sie eine Entscheidungsschlacht schlugen. Sie wünschen den Krieg, um die Vorzüge ihrer Kriegsbildung gegen die Manöverhelden geltend zu machen. Der militärische Wahlspruch Soult's lautet: „Manöver sind keine Operationen, Worte keine Regeln, Maschinen keine Krieger.“

Alle sind sie, Söhne des Kriegs, im Feldlager aufgewachsen, Zöglinge eines großen Meisters. Die Mehrzahl der ältern ruhmgekrönten Krieger hat so oft im Feuer gestanden, als mancher einstige Gegner Wochen des Lebensalters zählt; sie haben Divisionen und Korps und ganze Armeen in den Kampf geführt; der einstigen Gegner sieht man wenige, welche selbstständig größere Truppentheile im Kriege befehligt haben. Die Meisten, welchen dieses Loos beschieden war, sind, weil sie in jener Zeit bereits im Alter vorgerückt waren, während der sechsundzwanzigjährigen Ruhe ausgestorben.

Aus dem Vorgesagten erhellt, wie Napoleon bemüht war, junge Anführer, ohne Rücksicht auf das Alter, für die Armeen zu erziehen, nicht bloß, um von ihrer derzeitigen Rüstigkeit Vortheil zu gewinnen, sondern auch für ferne Zeiten einen Stamm noch kräftiger Befehlshaber zur Disposition zu haben. Ohne Durchführung dieses Grundsatzes würde jetzt Frankreich an erfahrenen Generalen Mangel leiden und mit vielen andern Staaten gleichgestellt sein; die Expedition nach Algier liefert nicht genügend die ausreichenden Talente. Obersten und vielleicht Kapitäne aus der Kriegszeit würden jetzt Korps und Armeen zu kommandiren haben.

Man könnte hierauf antworten, daß ja auch diese sonst jungen Generale alt geworden seien und die erforderliche Rüstigkeit für das Feld nicht mehr besäßen. — Dies kann freilich nicht in Abrede gestellt werden, denn die meisten Generallieutenante, welche bestimmt sind, bei ausbrechendem Kriege Divisionen oder Korps zu befehligen, sind hohe Fünfsziger oder über 60 Jahre alt. Sieht man indeß einen großen Theil derselben noch in voller Dienstthätigkeit den ganzen Tag hindurch und mehrere Tage zu Pferde, so hält man sie immer für noch rüstiger und felddienstfähiger, als sie es wirklich sein mögen. Weder bei den Kavallerie-, noch bei den Feldübungen der Infanterie fehlt es ihnen an derjenigen Kräftigkeit, die man von einem Feldsoldaten verlangt. Man conservirt sie auch, weil sie der Armee zum ehrfurchtgebietenden Vorbilde dienen.

Sieht man die Rangliste der französischen Generale durch und forscht man nach, welcher Waffe sie angehören, oder in welcher sie ihre Carriere gemacht haben, so findet man, obgleich die Infanterie die Hauptwaffe und die zahlreichste ist, daß Frankreich mehr Generale der Reiter-

als der Fuß- und Geschützwaſſe beſitzt. — Dieſes von den allgemeinen Regeln abweichende Verhältniß wurde von unterrichteten franzöſiſchen Offizieren dahin erklärt: Im Kriege hat der ſubalterne Reiteroffizier öftere und eclatantere Gelegenheit, ſich als ſelbſtändiger Führer auszuzeichnen und dadurch zu empfehlen, während der junge Infanterieoffizier in der Maſſe noch ſo brav ſein kann, ehe er ſich zu markiren vermag. Erſt der Bataillonſchef wird ſelbſtändiger im Gefechte, wenn er mit ſeinem geſchloſſenen Truppentheile iſolirt kämpft. Daher werden die ſich häufiger vor den Augen der höhern Vorgesetzten auszeichnenden Kavallerieoffiziere, zumal wenn, wie nach den Napoleonischen Grundſätzen, nur Auszeichnung im Felde Anſpruch auf Avancement gewährt, um ſo öfter befördert, je mehr Gelegenheit zu einer glänzenden Waffenthat ſich dargeboten hat. Ferner: jeder Infanterieſtabsoffizier, Brigade- und Diviſionsgeneral muß ſich inmitten ſeiner Truppe und meiſtens im kleinen Gewehr- oder Kartätſchfeuer aufhalten. Auf alle berittene Offiziere der Infanterie wird vorzugsweiſe vom Feinde geſchoſſen. Kugeln tödten häufiger als Säbelhiebe, denen der Reiteroffizier aller Grade faſt allein ausgeſetzt iſt, weil ſich die Kavallerie gern gegen die kleinen Kugeln deckt und decken muß. Wenn von 50 Infanterieſtabsoffizieren in einer Schlacht 20 bleiben und nur 10 bleſſirt werden, ſo werden von einer gleichen Anzahl Reiteranführer höchſtens 5 getödtet und 10 etwa leicht bleſſirt, — mancher erhält wohl bei einem Angriffe mehrere Hieb- und Stichwunden. — Deßhalb alſo bleiben immer mehr ausgezeichnete Kavallerie- als Infanterieſtabsoffiziere und Generale am Leben und deßhalb haben erſtere ein bevorzugtes Avancement. Erklärlich iſt es daher auch, daß man unter den Kavallerieoffizieren ſo viele oft verwundete Männer findet, die, trotz dem, noch immer dienſtfähig ſind.

Dieſes Mißverhältniß in den abgeſchloſſenen Waffen, als Infanterie- und Kavalleriediviſionen, iſt in der franzöſiſchen Armee um ſo fühlbarer, als es bei einer überwiegenden Anzahl von Kavalleriegeneralen ſo wenige Reiterei gibt. So wie ſich nun der Infanteriediviſionſchef, in Gemäßheit der Formationsweiſe, gar nicht um die Reiterei kümmert, ſo verſteht es auch in der Regel der Kavalleriegeneral nicht, eine Infanteriediviſion ſelbſtändig zu führen, weil er aus dem Bereiche ſeines Elementes iſt. Wird demnächſt ein Diviſionsgeneral zum Korpskommando befördert, ſo hat er freilich kombinierte Waffen zu führen; alsdann pflegt ihm aber ein waffenkundiger Befehlshaber der anderen Truppe beigeordnet zu werden.

Noch einen großen Vorzug muß man den franzöſiſchen Generalen, wenigſtens den ältern, einräumen. Sie haben nämlich in den Kaiſerkriegen gegen alle europäiſchen Armeen ohne Ausnahme gefochten; ſie kennen die Taktik aller Heere und zwar nicht aus Büchern, ſondern aus der lebendigen Praxis, ihre Schule iſt nicht einſeitig.

Inland.

Eidgenöſſiſches. Nach Beſchluß des eidgenöſſiſchen Kriegerathes wird die dießjährige eidgen. Militärschule in Thun für das Genie, die Artillerie und den Generalſtab unter dem Kommando des Herrn eidgen. Oberſten Burkhardt, von Baſel, den 16. Juli eröffnet, — und für die Artillerie den 17. Sept., für das Genie und den Generalſtab aber mit Inbegriff einer Rekognoszirungsreiſe von 14 Tagen den 30. Sept. geſchloſſen werden.

Das Unterrichtsperſonale iſt für dieſen Lehrkurs folgendermaßen beſtellt worden: Für das Genie: Inſtruktor erſter Klaſſe, Herr Stabshauptmann Aubert, von Genf; Inſtruktor zweiter Klaſſe, Herr Stabslieutenant Bürkli, von Zürich. Für die Artillerie: Oberinſtruktor, Herr Oberſtlieutenant Denzler, von Zürich; Inſtruktor erſter Klaſſe, Herr Oberſtlieutenant Courveu, von Bivis; Inſtruktor zweiter Klaſſe, die H. Stabslieutenants Borel, von Genf; Wehrli, von Zürich; von Drelli, von Zürich. Für den Generalſtab: Oberinſtruktor, Hr. Oberſtlieutenant Elgger, von Rheinfelden, in Luzern. Quartiermeiſter der Schule: Herr Stabsmajor Leuſcher, von Thun.

Bern. Während das Militärbudget des Kantons Bern für 1843 eine Ausgabe von 431,581 Fr. zeigt, hat der Kanton Waadt nach der Staatsrechnung von 1842 für das Militärweſen 160,006 Fr. 96 Rp. ausgegeben. (Die Ausg. für die Gendarmerie abgerechnet, welche daſelbſt auch unter dem Militärdepartement ſteht, während ſie in Bern unter der Polizeidiv. des Juſtiz- und Polizeidepartements ſteht.) Waadt hat eine Bevölkerung von 183,582 Seelen, und Bern eine ſolche von 407,913. Wenn man auch dieſes Verhältniß ins Auge faßt, ſo gibt doch Bern jährlich für ſein Militärweſen etwa 100,000 Fr. mehr aus als Waadt. Der Hauptgrund dieſes Unterſchiedes liegt darin, daß Bern ſeine Soldaten auf Staatskoſten bekleidet, während in der Waadt ein jeder ſich auf eigene Koſten ausrüſten muß. Das Budget weſt dafür eine Summe von 84,276 Fr. an, ein Anſatz, welcher begreiflich auf den waadtländiſchen Rechnungen nicht erſcheint. — Unter den dießjährigen Anſchaffungen für das berniſche Zeughaus befinden ſich 500 Perküſſionsgewehre, 80 Perküſſionspiſtolen und 100 Waidmeſſer für die Summe von 14,360 Fr. Das dießjährige Kantonal-lager in Thun iſt mit 63,093 Fr. veranſchlagt, und die übrige Inſtruktion mit 94,573 Fr.

In der waadtländiſchen Rechnung iſt die Gendarmerie mit 85,425 Fr. 29 Rp., und im berniſchen Budget von 1843 mit 98,800 Fr. angeſetzt.

Freiburg. Oberſt. Joſeph Landeſet, Ritter des St. Ludwigordens, Kommandant der Standeskompanie von Freiburg, iſt geſtorben. Dieſer wackere Offizier hatte unter dem Kaiſerreich an allen den blutigen Feldzügen auf der ſpaniſchen Halbinſel Theil genommen, welche von